



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutschland, mein Vaterland

Schmid, Karl Friedrich

Stuttgart, 1928

Ein deutsches Venedig

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84385](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84385)

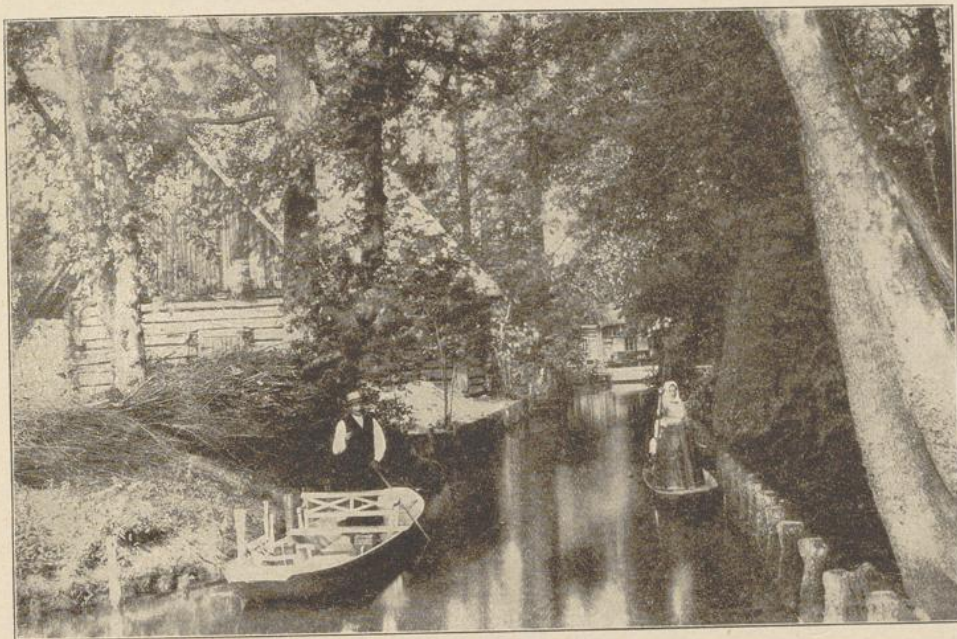
triebenen Lurus und in der verfeinerten Pracht der Kulturschöpfungen, sondern immer nur in der einfachen und einfachsten Verbundenheit mit der Natur finden. Als Idyll wirkt z. B. der im Grase liegende, in den Himmel schauende Hirtenknabe auf dem bekannten Bilde von Lenbach; der Rätner, der in der Mittagssonne vor seiner armfeligen Hütte steht und von seinen Honigernten träumt; eine Gänsewiese in Franken, die alles Glück für ihre weißgefederten Gäste und deren Hüterin birgt; ein Städtchen oder Dörfchen, das sich den Frieden und die Freude der alten Zeit erhalten hat; eine Dorfstraße in Friesland; ein niedersächsisches Bauernhaus, auf dessen Giebel Freund Adebar genistet hat; eine Bauernstube; eine Hallig bei Sonnenuntergang; ein genügsames Fischerhaus in Holstein; eine Waldkapelle; eine einsame Mühle; ein Bienenstand in der Heide; das Eiland Frauenwörth im Chiemsee. Auch die einfachste Arbeiterstube einer städtischen Mietkaserne, der grasüberwachsene Hof oder stille Winkel einer Fabrik, die bescheidene Laube eines Bahnwärters mitten zwischen den Bahngleisen kann naturgemäß zum Idyll werden. Man muß nur verstehen, diese Tausende von Wundern des Friedens und Behagens zu finden und zu erkennen.

Wohl das größte Idyll unseres daran so reichen Vaterlandes ist der Spreewald.

Ein deutsches Venedig

Einzig in seiner Art wie die venezianische Lagunenstadt und ihr ähnlich durch den fast ausschließlichen Verkehr auf Wasserwegen erstreckt sich der Spreewald in den Niederungen der Spree unterhalb Rottbus bis gegen Lübben hin. Etwa 40 km lang und 11 km breit dehnt sich dieses sonderbare Bruchgebiet, diese eigentümliche Inselwelt, die durch über dreihundert nebartig verzweigte Wasserläufe getrennt und verbunden wird. Es ist nicht allzu lange her, daß dies ganze Gebiet dichter Urwald war, in dem Bären, Wölfe, Auerochsen, Elenhirsche, Wildkazen und andere jezt ausgerottete oder selten gewordene Tiere ihre unauffindbaren Schlupfwinkel hatten. Wenn Krieg das Land durchtobte, versteckte sich auch der Mensch mit seiner Habe in diesem undurchdringlichen Sumpfwald, in dessen Labyrinth sich der Unkundige jämmerlich verirrt und zugrunde ging. Jezt mahnen nur noch ein paar altehrwürdige Eichenriesen da und dort an die Urwaldpracht von ehemals. Dagegen haben sich hohe Dome von Erlenwäldern aufgebaut, wie ihresgleichen in Deutschland nicht mehr zu finden sind, auf üppigen Wiesen weiden vollkräftige Rinder, fruchtbare Gemüesfelder und farbenreiche Gärten rahmen die kleinen idyllischen Holzhäuser der wendischen Bevölkerung. Wie in eine ferne, legendenhafte Zeit fühlt man sich zurückversetzt, wenn man unter den wundervollen Erlenbüschen oder am Rande der sattgrünen Kulturen dahinfährt, in einem Wirrsal von Flußarmen, Bächen, Kanälen, die sich überall teilen und wieder vereinigen, sich überall gleichen und in denen nur der Einheimische sich zurechtfinden kann. Kein Wagen, kein Pferd, kein Auto; kein Supen oder Tuten, Klingeln oder Pfeifen; kein Pflaster, kein Staub. Anendliche Stille, kaum hörbar das Rauschen des Wassers und das langsame Dahingleiten des flachen Rahns, den der Fährmann stehend mit seinem Fahrbaum vorwärts schiebt, bald durch

gelbe und weiße Seerosen, durch einen beweglichen, sich teilenden Teppich von Wasserpflanzen und dann wieder über klarrieselndes Wasser hin, durch welches man den hellen Grund leuchten sieht. Tausende von gelben Schwertlilien und glänzenden Dotterblumen leuchten aus dem Gras, dichte Büsche von Vergißmeinnicht säumen die Ufer. Unzählige Mücken tanzen in wirbelnden Haufen, stahlblaue Libellen gaukeln in Mengen um die Blumen und den Rahn. Und überall Erlen, Erlen in jeder Größe und Form, als Büsche, Sträucher, majestätische Bäume, deren dichtbelaubte Kronen das Tageslicht auffangen und in goldgrünes, märchenhaftes Dämmer umwandeln.



Lehde im Spreewald

Alle zehn Minuten etwa taucht ein Gehöft inmitten einer Insel auf; sie liegen alle einzeln, bestehen aus einem viereckigen, mit Schilf oder Stroh gedeckten Blockhaus, dem aus Lehm gebauten Backofen und dem Stall. Ein kleiner buntfarbiger Garten, Gemüsefelder und Viehweiden, die sich im Gebüsch verlieren oder am Ufer ihre natürliche Grenze finden, rahmen die Gebäude ein. Und wie in Venedig die Treppen, so dient hier eine kleine Bucht, in der auch meist ein Fischkasten mit herrlichen Krebsen, übergroßen Hechten und fetten Alen von weitbekannter Schmachhaftigkeit schwimmt, zum Anlegen der Fahrzeuge. Denn hier ist das Wasser die einzige Straße, der Rahn das einzige Beförderungsmittel. Auf ihm fährt der Häusler zum Fischen oder Heuen, das Kind zur Schule, der Arzt zum Kranken; auf ihm bringt der Postbote die Briefe, auf ihnen rudert man das Vieh zum Weiden, das Gemüse zum Markt, auf ihm ge-

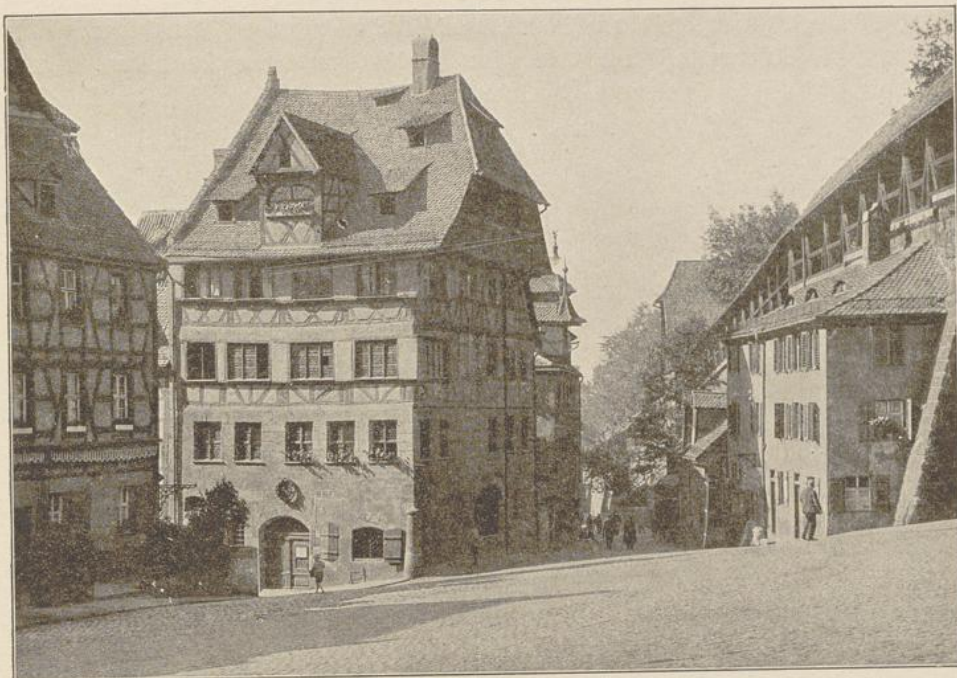
leitet die bunte Hochzeitsgesellschaft das Brautpaar zur Kirche, und auf ihm bringt man das Kind zur Taufe und den Toten zur letzten Ruhestätte.

Zur Zeit der Schneeschmelze oder bei anhaltenden Regengüssen verwandelt sich oft die ganze Niederung in einen einzigen riesigen See, aus dem nur die Behausungen und Bäume hervorragen. Gefährlicher ist die Zeit, in der dünnes oder tauendes Eis die Rahnfahrt unmöglich macht. Dann ruht für Tage jeder Verkehr, und die Siedlungen sind von aller Welt und aller Hilfe abgeschlossen. Anders wird es in strengen Wintern. Dann schafft der Frost in der wundervollen Schnee- und Raureiflandschaft spiegelglatte, ideale Schlittschuhbahnen, die nicht nur von der einheimischen Jugend, sondern auch von den Wintersporttreibenden der nahen Städte, aus Berlin, Görlitz, Leipzig, Dresden, mit hellem Jubel begrüßt und mit Wettseifer befahren werden.

Das märkische Städtchen Lübbenau ist das Haupteinfallstor für die Besucher des Spreewaldes und der Hauptausfuhrplatz für seine Erzeugnisse. Etwa 12 Millionen Gurken, 24000 Ztr. Rüben, 19000 Ztr. Meerrettich und ebensoviel Zwiebeln gehen von hier jährlich in die Welt. Das Riesendorf Burg, das trotz der geringen Einwohnerzahl denselben Flächenumfang wie Berlin besitzt, ist in bezug auf wendische Trachten, Sitten und Sprache der interessanteste Ort des Spreewaldes. Hier stellen sich die Reisegesellschaften und Touristen an Sonn- und Feiertagen auf, um den berühmten Kirchgang der Einheimischen zu bewundern, von hier aus unternehmen sie auf schmalen Wiesenpfaden und über hohe schwanke Stege, die mehr auf malerische Wirkung als auf Gangbarkeit bedacht zu sein scheinen, ihre Erkundungsspaziergänge oder auf Wasserwegen ihre Fahrten in das eigentliche Inselgebiet. Das Dorf selbst ist zusammenhängend auf festem aufgeschüttetem Boden gebaut (der 20 m hohe Schloßberg erinnert übrigens in Ausführung und Zweck ganz an die Wurtten der Halligen); im weiteren Umkreis besteht es aus kleinen Ansiedlungen, die auf künstlichen Erdhügeln, Raupen genannt, stehen und aus den eigentlichen Inseln des Spreewaldes.

Die Perle des Spreewaldes aber ist Lehde, ein entzückendes, ungemein malerisches Inseldorf, wenn man die weit auseinander liegenden einzelnen Siedlungen auf den durch eingerammte Pfähle vor der Unterwühlung des Wassers geschützten Inseln so bezeichnen darf. Hier hat sich der Spreewald als Idyll am schönsten und reinsten erhalten. Naturgemäß mußte ein Land, dem infolge seiner Abgeschlossenheit und Unnahbarkeit mit modernen Verkehrsmitteln die Errungenschaften unserer Kultur fern und fremd bleiben, sich und die Lebensart seiner Bewohner verhältnismäßig unverändert und unberührt erhalten. Das ist auch der Fall. Zwar hört man nur mehr selten wendische Laute und Lieder, und der wendische Gottesdienst in Lübbenau hat seit 1869 aufgehört. Aber noch kann man an Sonn- und Feiertagen oder bei Familienfesten die malerische Tracht der Frauen mit den großen weißen Kopftüchern, den schwarzen Samtmiedern und den grellfarbigen, bändergeschmückten, steifbauschigen Röcken bewundern. Noch deuten Anlage und Bau der Häuser, die gekreuzten Giebelstangen über dem Dache, der Gesichtsschnitt der Bewohner auf den slawischen Ursprung. Noch hat sich der einfache Sinn, das stille und bescheidene, fast melancholische Wesen

des Spreewälders, dessen leichtverständliche Wortkargheit nur bei festlichen Gelegenheiten ins Gegenteil umschlägt, erhalten. Und dem abgeheften Städter, der in dies eigentümliche Inselfeld gelangt, tut sich ein seltener Traum von Naturfrieden und Ruhe und Abgeschlossenheit auf, ein unvergleichliches Wunder deutscher Landschaft.



Albrecht Dürers Wohnhaus in Nürnberg. Rechts die alte Stadtmauer mit Wehrgang

Geweihtes Land

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.

Goethe, „Tasso“.

Deutschland hat eine bedeutende Menge großer, im Goetheschen Sinne guter Menschen hervorgebracht, Erfinder und Entdecker, Denker und Dichter, Komponisten, zeichnende, malende, formende und bauende Künstler, Helden und Herrscher, Heroen des Geistes, des Wortes und der Tat, wie nicht leicht ein anderes Volk. Ihre Werke gehören der Menschheit, ihr Name gehört der Heimat, ihr Andenken uns Lebenden.